© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Anhang.

Blasius Höfel.

Biografische Skizze.

Von J. Riedl, k. k. Hauptmann.

„Sie werden fortleben in ihren Werken,
sie werden fortleben in ihren Schülern."

Unter jene Männer, auf deren Verdienste dieses Motto im vollsten Sinne angewendet werden kann, gehört Blasius Höfel.

Das Wirken durch Wort und Bild ist unbeschränkt, und je erfolgreicher es ist, hat es auch seine Grenzen weiter ausgesteckt; gehört der Mann auch seinem engern Vaterlande, so sind doch dessen Werke ein Gemeingut Aller und die Besprechung einer solchen Lebensthätigkeit an jedem Orte und zu jeder Zeit angemessen.

Um so mehr aber ist Salzburgs Chronik berufen, das Leben Höfels zu verzeichnen, da er den Abend seiner Künstlerbahn hier verlebte und Salzburgs Boden seine Grabstätte wurde.

Salzburgs Chronik zu verzeichnen ist zu allen Zeiten eine Hauptaufgabe des Vereines für Landeskunde; es wird daher wohl dieses Blättchen nicht unpassend zu dem Kranze sein, den wir auf das Grab Jener legen, die ihre Namen durch ihre Werke der Nachwelt überliefern.

Höfel hat wenige Monate vor seinem Tode die wichtigsten Ereignisse seines Lebens selbst verzeichnet. Dieses Manuscript wurde uns zum beliebigen Gebrauche durch die Wittwe desselben auf das freundlichste überlassen und bildet die Hauptquelle für diese Lebensskizze.

Die wenigen Zusätze und Bemerkungen, welche daran geknüpft wurden, beruhen auf dem Verhältnisse, in welchem der Verfasser als einstiger Schüler zu dem Verblichenen stand, und wodurch ihm oftmals Gelegenheit geboten war, über einzelne Lebensmomente mündliche Aufklärung zu erhalten.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Höfel's Vater war ursprünglich zum geistlichen Stande bestimmt, mußte jedoch bei Aufhebung der Klöster unter Karl Theodor von Baiern das Karmeliter-Kloster, in welchem er sich befand, verlassen. Er verwendete sich als Schullehrer in Oberösterreich, dann zu Pest, endlich in der Nähe Wiens. Später vertauschte er jedoch diese Stelle wieder und ernährte sich kümmerlich von dem Verdienste, das ihm die Verwendung als Schreiber bei einem Advokaten Wiens eintrug.

In dieser Zeit des Kummers und der Noth erblickte unser Höfel den 27. Mai 1792 das Licht der Welt und erhielt in der Taufe den Namen Blasius Wilhelm.

Obgleich Höfel's Vater mittlerweile bei dem k. k. Merkantil- und Wechselgerichte zu Wien eine Anstellung erhielt, so ist es doch den drückenden Verhältnissen, in denen Höfel's Eltern lebten, zuzuschreiben, daß sie ihrem Sohn Blasius als er des Unterrichtes bedurfte, in die sogenannte Zoller'sche Stiftung, eine allgemeine Armenschule, welche noch gegenwärtig am Neubau besteht, unterbrachten.

Es hätte sich wohl für den kleinen Blasius nicht besser fügen können, denn in dieser Schule erhielt er den ersten Zeichenunterricht; und mit rührender Dankbarkeit gedachte der greise Meister stets dieses Lebensabschnittes; er schildert ihn mit folgenden Worten: „Außerdem bestand eine Zeichenschule, in welcher die Anfangsgründe der Architektur, Ornamentik und freien Handzeichnung gelehrt wurden. In diese letztere Abtheilung durften nur die vorzüglichsten Schüler eintreten. Einer dieser Glücklichen war ich. Ein alter Mann, mit großen Kenntnissen begabt, der Lehrer Weiß, entzündete zuerst den Funken für Kunst in meiner Brust.

Mein Lehrer hatte große Freude an mir und befaßte sich auch außer der Schule in seiner Wohnung mit mir. Ich lernte bei ihm auch Tuschen und lebensgroße Köpfe in Pastel malen."

Doch, wie sollte Höfel sich weiter ausbilden? mußten die armen Eltern nicht bedacht sein, ihn möglichst bald erwerbsfähig zu machen? Die traurige Beantwortung dieser Frage finden wir darin, daß der zehnjährige Knabe zu einem Buchbinder in die Lehre kam, doch schon nach vierwochentlicher Probezeit war er wieder entlassen, denn der Meister fand den Knaben für diese Arbeit zu schwach.

Aus dieser Verlegenheit, was mit dem Kinde anfangen, half die intime Freundschaft des Schullehrers Koberwein, welcher Höfel's Vater den Antrag machte, den Knaben in seine Singschule bei Maria Trost unentgeldlich aufzunehmen. Koberwein, ein Freund des berühmten Schikaneder, entdeckte bei Blasius gute Anlagen für Gesang und eine vorzügliche Sopranstimme, dieß bewog ihn, sich dahin zu verwenden, daß dieser Schüler sich als Sängerknabe beim Theater an der Wien gebrauchen lasse, da auf solche Art ein Wochenlohn von einen Gulden zu verdienen war. Obgleich diese Verwendung den klösterlichen Ansichten des Vaters schnurstraks entgegenlief, so wurde der Antrag doch angenommen, da es sich um die Verbesserung der Existenz handelte.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Diese in Aussicht stehende musikalische Carriere währte aber nur vier Wochen, denn, obgleich der angehende Sänger eine ausgezeichnete Probe ablegte, welche ihm eine vorzugsweise Verwendung eintrug, so konnte doch der Vater nicht länger es ertragen, daß sein noch in so zartem Alter stehende Sohn erst zu später Nachtstunde nach Hause kam, überhaupt der Gefahr ausgesetzt sei, sich durch diese Laufbahn einen unordentlichen Lebenswandel anzugewöhnen.

Nun kam Höfel gegen einen kleinen Wochenlohn zu einen sogenannten Illuminirer, bei welcher Beschäftigung ihm der durch Weiß erhaltene Unterricht im Zeichnen sehr zu Gute kam.

Es dauerte nicht lange, so begann Höfel diesem Erwerbszweig auf eigene Rechnung größere Ausdehnung zu geben, indem er vom Kunsthändler Eder solche Arbeiten anvertraut erhielt, und dieselben des Abends zu Hause bei derselben Kerze besorgte, welche seinem Vater zur Schreiberei leuchtete.

Obwohl der dabei verdiente Lohn ein sehr karger war, so reichte er doch hin, des Knaben Bedürfnisse zu bestreiten, ohne den armen Eltern zur Last zu fallen.

Höfel war nun 11 Jahre alt und voll der Sehnsucht, sich in der Kunst auszubilden, allein dieß konnte nur durch den Besuch der Akademie realisirt werden.

Es gelang ihm in der damals bestandenen enchklopädischen Schule einen Platz zu erhalten.

War er bei Tage bemüht, sich die Zufriedenheit des Direktors Hagenauer zu erwerben, so bestimmte der Knabe den Abend dazu, sich durch fleißiges Illuminiren von „Mandelbögen" den nötigen Lebensunterhalt zu verschaffen.

Höfel machte die besten Fortschritte und Direktor Hagenauer gab seiner Zufriedenheit mit dem Schüler dadurch Ausdruck, daß er ihn mit einer Eintritts-Karte in die Akademie-Bibliothek betheilte.

Davon machte nun Höfel besten Gebrauch, indem er diese Anstalt fleißig besuchte und durch das Studium kunstwissenschaftlicher Bücher und die Anschauung meisterhafter Kupferstiche seinen Geschmack läuterte und ein höherer Begriff von der Kunst ihn zu beseelen begann.

Nach einem halben Jahre erhielt Höfel einen Platz in der Abtheilung für historische Anfangsgründe unter dem berühmten Professor Maurer, wo er sich nun mit Eifer dem Figurenzeichnen widmete.

Nebenbei versuchte er Porträten en miniature zu malen.

Wie es so häufig zu ergehen pflegt, daß die freie Beschäftigung für die einzuschlagende Bahn eine bestimmte Richtung gibt, so geschah es auch bei diesem Künstler, der in seinen freien Stunden durch die Anfertigung von Federzeichnungen nach in der Bibliothek vorhandenen Radirungen, die Aufmerksamkeit des Bibliothek-Kupferstechers Egger auf sich lenkte, welcher sich dadurch veranlaßt sah, dem Jünglinge zu rathen, er solle Kupferstecher werden.

„Allein ohne Schule", sagt Höfel in seinen Aufzeichnungen, „kann man kein Kupferstecher werden, weil die Technik erlernt werden muß."

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Es wäre wohl keine besondere Schwierigkeit gewesen, daß Höfel in eine Kupferstecherschule wäre aufgenommen worden, auch hätte er vielleicht ein Stipendium erhalten, allein er mußte hierauf verzichten, da die Sorge für seine Existenz wohl hauptsächlich in Betrachtung zu ziehen war.

Egger, welcher die Verhältnisse kannte, führte Höfel zu dem berühmten Kupferstecher Quirin Mark, um ihn dort unterzubringen.

Hören wir die Schilderung dieses Besuches.

„Ich nahm wohl meine Zeichnungen mit, allein er wollte mich durchaus nicht in Unterricht nehmen, da ihm nach seiner Aeußerung seine Schüler keine besondere Kunstehre gemacht hätten, er überdieß in Jahren schon zu sehr vorgerückt sei, um noch Unterricht zu ertheilen. Da jedoch Egger nicht nachließ, wurde ich endlich auf einen Monat zur Probe aufgenommen. In dieser Zeit gewann ich durch meinen Fleiß die Gunst Mark's, so, daß er sich herbeiließ, mit meinem Vater einen Lehrkontrakt einzugehen, der so gestellt war, daß ich täglich nur Nachmittags zu ihm in Unterricht kam, die andere Hälfte des Tages dagegen durch Malen ꝛc. mein Brod verdienen konnte."

Höfel hatte nun das 13. Jahr zurückgelegt, verließ die Copierschule und widmete sich den Antiken. Da die Stunden äußerst bequem waren, so blieb ihm Zeit genug für seine Verdienstarbeiten.

In diesem zarten Alter hielt Meister Mark seinen Schüler schon zur Uebernahme einer selbstständigen Arbeit befähigt, denn, als der Pester Universitäts-Rektor Dr. Eckstein einen Kupferstecher zur Ausführung der Illustrationen für ein chirurgisches Werk suchte, wurde Höfel vorgeschlagen, der es auch annahm, indem die Arbeit 4—5 Monate andauernd ihm Gelegenheit gab, sich jene Mittel zu verdienen, deren er zu seiner weiteren Ausbildung bedurfte.

Der Kontrakt wurde abgeschlossen und Höfel reiste mit dem Commissionär nach Pest ab.

Als der Rector den angekommenen Kupferstecher sah, rief er erstaunt dem Commissionär zu: „Hab' ich geglaubt, sie bringen mir alte Meister und nicht so junges Bürschel!"

Doch, die erste Zeichnung, welche Höfel im Amputations-Saale nach der Natur anfertigen mußte, beseitigte alle Zweifel über dessen Befähigung.

Was konnte es wohl Freudigeres für den Jüngling geben, der sich endlich zum erstenmale hingestellt sah, auf so ehrenvolle Weise Verdienst zu finden; wie bitter mag aber auch die Täuschung gewesen sein, als er die Bemerkung machen mußte, daß der Realisirung seines Wunsches noch ganz andere Hindernisse entgegentreten, gegen welche auch der Contracts-Abschluß noch keine Sicherheit gab.

Dieß ging so zu. Der Rektor mußte verreisen und dessen Entfernung war auf 3 Monate vorläufig bestimmt; während dieser Zeit hätte nun der Arbeitsbewerber ohne Entschädigung warten müssen, dieß konnte Höfel, dessen Baarschaft nicht bedeutend war, unmöglich eingehen, und nur diese Umstände waren Ursache, daß Höfel wieder nach Wien zurückkehrte. Dort setzte er seine Studien auf das emsigste fort.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Im Jahre 1808 machte der nun 16jährige Künstler sein erstes Galleriebild: die vier Evangelisten in Strichmanier nach Lucca Jordano, diesem folgte 1811 eine Venus nach Lebrun.

Diese beiden Arbeiten waren die Schlußsteine der Lernzeit; der Contract war zu Ende und nun begann Höfel selbstständig als Kupferstecher aufzutreten. Kunsthändler und sonstige Verleger setzten den Grabstichel in volle Thätigkeit, denn Höfel arbeitete gut und sehr billig.

Wie sehr Mark seinen Schüler schätzen gelernt und lieb gewonnen hatte, dafür spricht wohl der Umstand, daß er des Meisters Tochter Carolina im Jahre 1813 zum Traualtare führte.

Die Kriegsepoche von 1812 bis 1815 und der Wiener Kongreß waren Zeitabschnitte, welche das Verlangen nach guten Porträten jener Persönlichkeiten in den Vordergrund treten ließ, die sich bei den europäischen Ereignissen hervorgethan hatten, in Folge dessen wurde auch unser junger Meister stark in Anspruch genommen, besonders zahlreich waren die Bestellungen der Kunsthandlung Artaria.

Die bedeutendste derselben war die große Platte mit dem Bildnisse des Kaisers Franz, wie Fürst Schwarzenberg die Nachricht vom Siege bei Leipzig überbringt. Diese Platte wurde in punktirter Manier ausgeführt (1816). Die Anfertigung von 4 Platten für ein Missale fällt auch in diese Zeit.

Durch die gelieferten Porträte erlangte Höfel einen bedeutenden Ruf. Die gelungene Ausführung dieser Bilder erhöhten den Ruf des jungen Meisters, anderseits war sie geeignet, vermehrte Bestellungen herbeizuführen.

Als Beweis hiefür führen wir an, daß der ausgezeichnete Maler Peter Kraft sich diesen Künstler erkor, um sein Gemälde — Erzherzog Johann im Jäger-Costüme auf der Alpe stehend — durch den Stich zu vervielfältigen. 1818 war das Bild vollendet und 10.000 Exemplare mußte die Platte liefern, trotz dem, daß das Verbot der Censur darauf ruhte, welche auf die Ankündigung oder Ausstellung des Bildes die Strafe des Gewerbverlustes setzte.

Eine unsern Künstler für seine ganze Zukunft äußerst ehrende vortheilhafte Bekanntschaft war die mit Grafen Hugo von Salm.

Diesem Gelehrten verdankte Höfel den Auftrag, das Kniestück Porträt des Grafen Mitrowsky für die mährisch-schlesische Gesellschaft für Ackerbau, Kunst, Natur- und Landeskunde anzufertigen, deren Protektor derselbe als Gouverneur von Mähren und Schlesien war.

Der Stich gelang zur vollsten Zufriedenheit der Gesellschaft, welche sich bewogen fand, nebst einer Ueberzahlung von 400 fl. den Künstler durch die Ernennung zum korrespondirenden Mitgliede zu ehren. (1819.)

Im Jahre 1819 wurde dem Kunsthändler Artaria der Auftrag ertheilt, das Porträt Ihrer Majestät der Kaiserin Karolina Augusta, welches der baierische Hofmaler Stieler angefertigt, stechen zu lassen. In Bezug der Ausführung wurde die Bedingung beigefügt, daß das Bild in Strichmanier von einem österreichischen Künstler ausgeführt werde.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Diese Aufgabe würdig zu lösen, war nun das Ziel vieler Künstler, welche durch Einsendung von Proben konkurirten. Auch unser Höfel trat in Bewerbung und legte zur Erprobung seiner Befähigung das von ihm gestochene (früher mit dem Censurbann belegte) Porträt des Erzherzogs Johann vor. Unser Künstler erhielt den Vorzug und er wurde mit diesem Allerhöchsten Auftrage beehrt mit dem Bedeuten, bei Ausführung des Werkes das Möglichste zu leisten.

Wir haben bereits gesehen, daß Höfel nur für seinen Beruf lebte, daß sein Leitstern nur der Glanzpunkt der Kunst gewesen; nun sehen wir ihn alle Kräfte einsetzen, um mit besten Erfolg diese Aufgabe zu lösen.

Das Bild stellte die Allerhöchste Landesmutter im Brautschmucke dar. Als Höfel mit dem Stiche fertig war, wurde derselbe neben dem Originalgemälde in der Hofburg aufgestellt und der Künstler hatte die hohe Ehre, den beiden Majestäten vorgestellt und von Allerhöchstselben belobt zu werden. Zudem gestattete Ihre Majestät die Kaiserin Carolina Augusta huldvollst, daß der Künstler den Stich Ihro Majestät dem Könige Max von Baiern dediziren dürfe, welcher nicht nur die Widmung annahm, sondern durch eigenes höchstes Handschreiben und Uebersendung einer goldenen Medaille Höfel belohnte.

Wir kommen nun zu einer wichtigen Lebensepoche Höfels, nämlich zu seiner Anstellung im Staatsdienste.

Die in der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt sistemisirte Professorstelle für den Unterricht in der freien Handzeichnung kam im Jahre 1820 zur Besetzung, in Folge der Ausschreibung meldeten sich 38 Concurrenten; unser Meister erhielt den Vorzug und wurde für diese Stelle ernannt, er legte bereits im Monate Mai desselben Jahres den Diensteid ab.

Obgleich er in dieser Bedienstung mit dem ihm angebornen Eifer seine Berufspflichten erfüllte, hatte er doch den großen Vortheil, daß ihm noch Zeit genug übrig blieb, um sich mit der Kupferstecherei zu befassen. Eine der ersten Arbeiten jener Zeit war das Porträt des Erzherzogs Rudolf als Cardinal, außerdem verfertigte Höfel viele Vignetten und Illustrationen für Taschenbücher und sonstige Werke des In- und Auslandes.

Doch diese letzteren Arbeiten, so sehr solche auch geeignet waren, sein materielles Wohl zu heben, genügten dem strebsamen Künstler nicht, der den Drang in sich fühlte, Großes zu leisten.

Im Jahre 1823 erhielt Höfel von Sr. kais. Hoheit Erzherzog Johann eine durch Dr. Anton Peter angefertigte Tuschzeichnung, vorstellend: Rudolf an Ottokars Leiche in der Schlacht bei Laa — dieses Bild führte er im großen Maßstabe in Strichmanier aus, diesem Stiche folgte im Jahre 1824 die Einweihung des Erzbergs in Steiermark.

Mit Diplom vom 26. Mai 1824 sprach die Akademie der vereinigten bildenden Künste zu Wien ihre Anerkennung dem Künstler aus und ernannte ihn zugleich zum akademischen Mitgliede.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

1826 erschien die Grablegung Christi nach And. del Sarto.

Die Akademie der bildenden Künste zu Venedig anerkannte Höfel's Verdienste durch ihr Schreiben vom 24. November 1827.

Im Jahre 1828 überraschte Höfel alle Kunstfreunde mit dem ausgezeichneten Bilde: todte Rebhühner, nach Philipp Hamilton, welches Blatt er seinem Gönner Maximilian von Speck widmete.

Wohl längst schon war es Höfels sehnlichster Wunsch, durch eine Reise seine Kunstkenntnisse zu bereichern. Endlich im Jahre 1829 hatte er das Glück, denselben in Erfüllung gehen zu sehen, er erhielt Urlaub und mit Empfehlungsschreiben vom Grafen Hugo Salm versehen, wandte er sich Deutschland zu. Höfel schildert uns einen Theil seiner Reise mit folgenden Worten:

„In München fand ich zuerst einen mir schon von Wien aus sehr befreundeten Mann, Hofrath Hormayer, der mich mit dem gelehrten Baron Speck-Sternburg bekannt machte. Ueber Nürnberg und Frankfurt reiste ich nach Leipzig, wo ich unter den Verlegern durch meine Arbeiten, die ich für sie lieferte, schon bekannt war. An Göthe in Weimar hatte ich ein Empfehlungsschreiben vom Grafen Salm. Der greise Dichter empfing mich außerordentlich freundlich und empfahl mich seinen Freunden, dem Akademie-Direktor Mayer und dem Medizinalrathe Froriep, Hofrath Beut in Berlin und Hofrath Bötticher in Dresden. Mit letzterem stand ich lange in Kunstkorrespondenz.

In Berlin wurde ich vom Akademie-Direktor Schadow besonders ausgezeichnet. Er holte mich im Gasthofe zur Einführung in den Künstlerklub ab und forderte mich auf, meine Arbeiten mitzunehmen. Ich wurde nicht nur von den Künstlern, sondern auch von den anwesenden höchsten Staatsmännern mit der größten Auszeichnung empfangen. Beigezogen zu dem Lukasfeste, mit welchem auch eine Kunstausstellung verbunden war, wurde ich ersucht, auch meine Werke zu diesem Behufe abzutreten. Durch Sekretär Tölken wurde ich in den Gelehrten-Verein eingeführt, der mir nach meiner Rückkehr nach Wiener-Neustadt das Diplom übersandte."

Wir kommen nun zu jenem Momente, wo Höfel sich der Xylographie widmete, welche durch diesen Meister in Oesterreich wieder zu Ehren kam. Die natürliche, einfache aber kräftige Darstellung, wie solche die Autobiographie gibt, wird sicherlich den besten Einblick geben. Es heißt darin:

„Nun fing für mich eine neue Epoche an. Da ich nämlich während meiner Reise in Berlin den damals einzigen Xylographen in Deutschland Professor Gubitz besuchte, faßte ich den Entschluß, mich in der Xylographie zu versuchen. Als gewandter Kupferstecher fand ich mich bald zurecht, so daß mein dritter Versuch mit Erfolg gekrönt wurde. Ich war nicht zufrieden, wie Gubitz, blos Buchdrucker-Vignetten zu schneiden. Mein erstes Werk war in Quart eine betende alte Frau nach Waldmüller. Ich machte diesen Schnitt in Kupferstichmanier mit allen Kreuzstraffirungen und Zwischenarbeiten.

Von diesem Schnitte wurden in Wiener-Neustadt auf der schlechtesten deutschen Presse die ersten schlechten Abdrücke gemacht. Dieses Produkt prä-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

sentirte ich der Wiener Akademie, deren Sekretär Regierungsrath Ellmaurer sich anbot, mich dem Akademie-Protektor Fürsten Metternich vorzustellen. Dieser kunstsinnige Fürst sah in dem neuen Produkte in Voraus ein neues Feld für die Kunst mit unberechenbaren Verzweigungen.

Der Fürst nahm die Dedikation an und schrieb die Bewilligung hiezu eigenhändig nieder. Da der Drucker in Wiener-Neustadt keine Titelschriften hatte, so mußte ich den ganzen Titel in Holz schneiden.

Auf der erwähnten zweihundertjährigen schlechten Holzpresse wurden nun so gut es ging Abdrücke gemacht*), von welchen ich mehrere Exemplare dem Fürsten überreichte. Seine Durchlaucht erging sich in ein langes Gespräch über Xylographie, nannte mich einen Erfinder und vertraute mir endlich, daß er im J. 1813 in Paris, als er im Hause des Marschall Marmont wohnte, einen Uhrmacher Namens Gonard kennen lernte, welcher auf die Erfindung, Kupferstichplatten zu verkleinern und zu vergrößern, ein Privilegium besaß. Gonard hatte dem Fürsten gegen das Versprechen der Verschwiegenheit, so lange er, Gonard, lebe, das Geheimniß mitgetheilt. Da nun dieser Uhrmacher gestorben, so halte er mich für den Mann, diese Erfindung in weiterer Ausführung zu verfolgen. Ich mußte ihm volle Verschwiegenheit angeloben, worauf er mir, soviel er von der Manipulation wußte, mittheilte. Er forderte mich sodann auf, hierauf ein Privilegium zu nehmen, stellte jedoch die Bedingniß, daß ich von dem in Aussicht gestellten Gewinne soviel der Familie Gonard zukommen zu lassen habe, als seine bisherigen Unterstützungen ausmachten.

Erfreut über diese Mittheilung des Fürsten begab ich mich nach Wiener-Neustadt und fing nun nach den erhaltenen Instruktionen zu manipuliren an. Ich arbeitete Tag und Nacht, aber ohne Erfolg.

Nach vierzehn Tagen gelang mir eine Verkleinerung. Mittlerweile wurde aber die Ungeduld des Fürsten so groß, daß er mir mittelst eines eigenen Couriers die mir mündlich mitgetheilte Instruktion eigenhändig geschrieben übersandte, mit der Aufforderung die Versuche vorzunehmen.

Des andern Tages fuhr ich nach Wien und brachte ihm die ersten schwachen Proben meiner Versuche. Er hatte eine außerordentliche Freude und munterte mich zur Verfolgung meiner Versuche auf. Ich machte ihm jedoch die Einwendung, daß nach seinen Mittheilungen bezüglich Instruktion es schwer dahin führen werde, große Sachen zu verkleinern oder zu vergrößern, da der zweite Theil der Erfindung, die Druckplatten zu erzeugen, vielleicht eher auf mechanischen Wege als durch Abklatschen in Darsettisches Metall zu erzielen sein dürfte. Ich zeigte ihm Bruchstücke von Zinn, in welches ich die Form mit einem Hammer getrieben hatte.

Nun wandte ich mich zur Mechanik und baute Kraftmaschinen, eine mit 94 Schrauben, ich versuchte die Walzwerke des Rosthorn in der Oed, sowie die Hämmer, jedoch ohne Erfolg. Da ich in Erfahrung brachte, daß der Kommandant des Raketen-Corps General Augustin eine kleine hydraulische Bramah-Presse habe, so machte ich Schritte zu ihrer Benützung. In

*) Erreichte eine für die damalige Zeit enorme Auflage von 127.000 Exemplaren.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Folge Auftrages Sr. Majestät des Kaisers wurde mir dieselbe zur Benützung überlassen, allein alle Versuche auf dieser so wie anderen kolossalen Realpressen lieferten nur einen geringen Erfolg. Versuche auf der großen hydraulischen Presse in der Bleiröhren-Fabrik des Ritters von Bohr in Kottingbrunn zeigten dagegen ein sehr günstiges Resultat. Bohr, den das Unternehmen interessirte, trat nun mit Bewilligung des Fürsten Metternich, mit mir in Compagnie und stellte mir eine hydraulische Presse mit 4500 Ctn. Kraft zur Benützung nach Wiener-Neustadt. Zu größeren Versuchen wurde von mir eine Presse in Kottingbrunn mit 22.000 Ctn. Kraft verwendet.

Nun brachten wir es so weit, daß wir quartgroße Platten von Zinn für den Druck erzeugten, allein die Darstellungen waren unrein, weil durch den großen Druck die Luft nicht entweichen konnte.

Im Jahre 1833, wo ich in dieser Angelegenheit öfters zum Fürsten kam, zeigte er mir eines Tages einen Abdruck, den er von Collar in Paris, dem ersten Erfinder der Reliefmaschine, erhalten hatte. Auf den Münzen war jedoch die Schrift verkehrt im Abdrucke.

Der Fürst forderte mich nun auf, da Collar ein Geheimniß daraus machte, alles aufzubieten, um eine solche Maschine zu erfinden.

Ich machte mich sogleich an's Werk, und konstruirte aus meiner Plößl'schen Liniermaschine eine Reliefmaschine. Nach 14 Tagen brachte ich dem Fürsten Proben von Münzabdrücken mit gerader Schrift, was Collar mit seiner Maschine nicht erzweckt hatte."

Diese mit so vielem Erfolg gekrönten Bemühungen veranlaßten den Fürsten Metternich, daß er Höfel anrieth, sein Gesuch um Erhalt einer eben zu creirenden Kabinets-Zeichners- und Kupferstechers-Stelle zu überreichen. Hiemit hatte es nämlich folgende Bewandtniß. Einem Handbillete der großen Kaiserin Maria Theresia gemäß sollten alle Münzen und Gemmen des k. k. Münz- und Antiken-Kabinetes abgebildet und veröffentlicht werden. Jedoch nur zwei Foliobände unter dem damaligen Direktor Ekel kamen heraus. Um nun das weitere Erscheinen zu fördern, hätte diese neue Stelle besetzt werden sollen, und da der Fürst wohl sah, daß unser Künstler der befähigste für diesen Posten sei, so nahm er selbst dessen Gesuch entgegen, um es persönlich Sr. Majestät dem Kaiser zu überreichen.

Direktor Steinbichl hatte jedoch angefangen, auf eigene Rechnung die merkwürdigsten Stücke des Kabinetes in Lithographien herauszugeben. Da somit die Privatinteressen desselben dadurch gelitten hätten, so gelang es demselben mit Hilfe des Grafen Moriz Dietrichstein, dessen Liebling er war, sowohl die Anstellung Höfel's, wie auch die den künstlerischen Interessen des Kaiserreiches Rechnung tragende Ausgabe zu hintertreiben.

Doch noch viel Aergeres stand unserem biedern Künstler bevor.

Hören wir seine eigene Erzählung der vielen Leiden auf seinem Künstlerpfade.

„Um nun meine Maschine zu verwerthen, kam ich auf die Idee, einen österreichischen Ehrenspiegel herauszugeben, in welchem alle berühmten Männer Oesterreichs im Porträt sammt Biographie erscheinen sollten. Fürst Metternich nahm diese Idee mit Begeisterung auf. Da meine Mittel nicht

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

ausreichten, trat ich mit Ritter von Bohr in Compagnie und nahm ein Privilegium auf meine Erfindung. Laut Privilegium-Patentes konnte ich den Verschleiß des Werkes Jedermann geben, damit war aber der damalige Zunftgeist nicht einverstanden. Von den auswärtigen Buchhändlern wurden die Bestellungen auf mein Werk widerrufen, weil das Wiener Buchhändler-Gremium erklärte, von jener Buchhandlung keine Werke zu verkaufen, welche sich mit dem Verschleiße des Ehrenspiegels befasse.

Die Krone auf dieses schmachvolle Vorgehen setzte der Buchhändler-Gremiums-Vorstand, indem er eine Klageschrift gegen mich veröffentlichte, mir aber eröffnete: „wir sind nicht so dumm zu glauben, daß wir mit unserer Klage gegen Sie reussiren werden, allein wir halten Sie 1—2 Jahre auf, dann haben Sie vielleicht kein Geld mehr, das Werk zu verlegen und müssen uns kommen, denn das Verlegen ist unsere Sache." Der Optiker Rospini in Graz machte mir den Antrag, für mein Werk Pränumeranten zu sammeln. Er stellte dasselbe in Graz aus, allein von den Kunst- und Buchhändlern als Gewerbstörer verklagt, schickte er mir alles zurück, da er sich mit der Bürgerschaft nicht verfeinden wollte. So ging es mir allenthalben. Nach Erscheinen von 48 Stahlstich-Porträten sammt Biographien mußte ich die Fortsetzung mit einem Verluste von 8000 fl. sistiren. So mußte ein patriotisches Unternehmen fallen, obgleich es ein Metternich begünstigte und Se. Majestät Kaiser Ferdinand die Dedication, die erste während seiner Regierung angenommen hatte."

„Nach neun Jahren verkaufte ich meine Reliefmaschine der Nationalbank zur Anfertigung ihrer Noten."

Mit dem Erscheinen des illustrirten Pfennig-Magazines in Leipzig trat die Xylographie mit einem Male in den Vordergrund und Alles beeilte sich, illustrirte Werke herauszugeben.

Um den vielseitigen Anforderungen zu genügen, etablirte Höfel unbeschadet seiner Anstellung eine xylographische Schule zu Wiener-Neustadt, in welcher 28 Schüler beschäftigt waren; von ganz Deutschland wurde diese Kunstschule in Anspruch genommen, ja der Chef des Hauses Brockhaus (Friedrich August) kam persönlich zu Höfel, um ihn im Namen von 70 Buchhändlern den Antrag zu machen, mit seiner xylographischen Schule nach Leipzig zu übersiedeln, wobei man ihm für die Oberleitung einen Jahresgehalt von 2000 Thalern aussetzte.

Doch dieß widersprach dem patriotischen Gefühle Höfel's, er lehnte den Antrag trotz der bedeutenden pekuniären Vortheile ab, in der sichern Hoffnung, daß die Kunst auch in seinem Vaterlande jene Geltung erhalten werde, die sie verdient.

Fürst Metternich, von der biedern Haltung des Professors in Kenntniß gesetzt, äußerte sich, daß der Staat ihm eine, seinem Verdienste würdige und seinem Fache angemessene Stellung geben werde."

Im Jahre 1834 sollte Höfel nach Paris und London reisen, um die dortigen Porzellain-Fabriken im Interesse der k. k. Porzellain-Fabrik zu

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Wien, zu besuchen und wurde Behufs dieser Reise mit den nöthigen Empfehlungsschreiben versehen.

Die Leitung der xylographischen Schule übergab Höfel für die Zeit des Abseins seinem Collegen, Professor Eisner, und die Schüler bereiteten am Vorabende eine kleine Abschieds-Festlichkeit für ihren verehrten Meister.

Eine jener fürchterlichen Catastrophen, die, einmal erlebt, den Rest des Lebens stets in ihrer ganzen Schrecklichkeit vor die Seele treten, deren mächtiger Eindruck sich nie abschwächt — ließ die beabsichtigte Reise nicht zur Ausführung gelangen.

Der 8. September 1834 war jener Schreckenstag für Neustadts Bewohner, der den größten Theil der Stadt in Schutt und Asche legte. Allbekannt sind die herzzerreißenden Scenen, die dieses Unglück hervorrief; allbekannt sind jene tausend und tausendfachen großmüthigen Hilfen, durch welche alle Provinzen und alle Städte sich für immerwährende Zeiten den Dank von Neustadts Bewohnern verdienten.

Sehen wir nach dem Hause unseres Meisters.

Da arbeiteten wetteifernd die Zöglinge der Militär-Akademie, denn gleich bei dem Umsichgreifen des Brandes wurde den 4 höhern Classen erlaubt, zur Hilfeleistung in die Stadt zu gehen. Natürlich, daß sich diese Jünglinge zuvörderst in die Wohnungen ihrer Lehrer begaben, um zu retten, was zu retten war; nicht zu wundern, daß sich eine große Zahl bei dem allverehrten Professor einfand, der die Liebe und Anhänglichkeit seiner Schülerschaar in so hohem Grade besaß. Da wurde fortgeschleppt, was nur zu bewegen war, und so doch viele werthvolle Gegenstände im Akademie-Gebäude in Sicherheit gebracht.

Höfel aber setzte sich auf die Brandruinen und zeichnete 14 Szenen dieses jammervollen Drama's, die er später in Holz schnitt, wodurch er einen glänzenden Erfolg erreichte, denn er erzielte dadurch eine Einnahme von 22.000 fl. für seine von so harten Unglück heimgesuchten Mitbürger.

Seine Schüler waren nun obdachlos und ließen sich in der Nähe Wiener-Neustadts, zu Fischau, nieder, wo eben Se. kais. Hoheit Erzherzog Rainer, Vicekönig von Italien, anwesend war. Sie hatten das Glück, durch die Gnade Höchstdesselben mit dem Nothwendigsten versehen zu werden, für den Meister versprach der Erzherzog aber, sich bei seinem kaiserlichen Bruder zu verwenden.

In Folge dieser höchsten Verwendung wurde auch von Sr. Majestät dem Kaiser ein Handbillet an den Hofkriegsrath erlassen, welches befahl: Höfel in Wien anzustellen, damit er seine Nebensachen ausführen könne, — da jedoch keine derlei Anstellung von dieser Militärstelle zu vergeben war, wurde der Professor nach Wien berufen, indem der Monarch mit dem Künstler persönlich sprechen wollte.

Höfel eilte nach der Residenz, stellte sich dem Oberstkämmerer Grafen von Czernin vor; die Vorstellung bei Sr. Majestät konnte aber nicht gleich statt finden, da der Kaiser unwohl war. Höfel wurde angewiesen zu warten.

In einigen Tagen ging die Trauerbotschaft durch das Reich: Kaiser Franz I. war todt.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Wir haben schon früher bei Erwähnung des Holzschnittes: die alte Frau — gesehen, mit welchen unzulänglichen Mitteln Höfel versehen war, um seine Schnitte abzudrucken, was konnte da wohl förderlicher sein, als wenn der Meister in den Selbstbesitz einer Presse gekommen wäre; daß er hierauf gedacht, beweist der Umstand, weil er schon im Jahre 1833 um die Bewilligung zur Aufstellung einer Presse zum Abdrucke seiner Holzschnitte eingeschritten war, allein erfolglos.

Bei der im Jahre 1835 gewesenen ersten Industrie-Ausstellung stellte er nun nebst seinen Holzschnitten auch den Abdruck einer Karte der Umgebung Wiens aus. Es war nur die Terraindarstellung, denn die vollendete Karte hätte in fünf Farben gedruckt werden sollen.

Unternommen hatte Höfel diese Arbeit hauptsächlich über Aufforderung der Herren Erzherzoge Johann und Carl und des Generals Graf Rothkirch, jedoch mußte er die Karte wegen Mangel einer Presse mit den Füßen vom Holzstocke abstampfen.

Höfel erhielt bei der Ausstellung die silberne Medaille und hatte die hohe Ehre, daß seine Arbeiten durch Se. Majestät den Kaiser Ferdinand mit dem regsten Interesse besichtiget wurden, bei welcher Gelegenheit der offene wahrheitsliebende Meister nicht umhin konnte, dem Monarchen vorzutragen, daß er seine xylographische Schule auflösen müßte, indem man ihm die Bewilligung für eine Presse schon seit Jahren vorenthalte.

Diese offene Sprache verfehlte nicht auf den gütigen Monarchen die beste Wirkung zu thun und schon nach acht Tagen erhielt Höfel die ihm bis jetzt verweigert gewesene Bewilligung.

Hierauf ließ sich Höfel von dem berühmten Mechaniker Dingler in Zweibrücken eine Kniehebelpresse größter Gattung bringen, und es war diese Maschine die erste der Art, welche in Oesterreich zur Anwendung kam.

Nun wurden die Versuche in Farbendruck vorgenommen und da diese Erzeugnisse zu jener Zeit weder in Deutschland noch Frankreich und England zu Stande gebracht wurden, so nahm Höfel hierauf ein Privilegium.

Im Jahre 1836 wurden im Lehrplane der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt einige Modifikationen vorgenommen, in Folge welcher Professor Höfel in die Quiescenz versetzt wurde. Derselbe erhielt für seine ausgezeichnete Verwendung in dieser Anstalt durch einen Zeitraum von 18 Jahren die Hälfte seines Gehaltes (450 fl.)

Obgleich es der Allerhöchste Befehl war, die möglichst baldige entsprechende Verwendung dieses Künstlers im Auge zu haben, so erreichte er doch nie mehr eine Anstellung, trotz zwölfmaligen Einschreiten für verschiedene Posten. Nachdem nun Höfel das Erfolglose des Competirens einsah, leistete er auch späterhin Verzicht darauf.

Von vielen Seiten ergingen nun Aufforderungen, Höfel möchte nach Wien übersiedeln. Dieß war wohl selbst sein Wunsch, doch stellte sich das eine Bedenken entgegen, daß er die Bewilligung zur Haltung der Presse nur für Wiener-Neustadt habe, und ein zweites Mal alle jene Chikanen zu erfahren, welche vom Einreichen eines derartigen Gesuches bis zur endlichen

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Bewilligung durchzumachen wären, dieß wünschte Höfel nicht ein zweites Mal zu erfahren.

Sollinger machte endlich Höfel den Antrag, mit ihm in Compagnie zu treten und Ersterer, der hiedurch die Möglichkeit erhielt, weiter zu arbeiten, willigte ein, jedoch ohne irgend eine Contracts-Verbindlichkeit.

Im Jahre 1838 verließ Höfel das ihm liebgewordene Wiener-Neustadt, übersiedelte nach Wien und stellte dort seine Presse auf.

Vorerst wurde die bereits begonnene Landkarte in fünf Farben vollendet, Heiligenbilder und sonstige Farbendrucke ausgeführt.

Die Industrie-Ausstellung im Jahre 1840 war ein neuer Sporn für alle Gewerbe, auch Sollinger, als einer der ersten Buchdrucker, wollte sich hervorthun und ließ von dem berühmten Steinle eine kolorirte Zeichnung anfertigen, welche Höfel im Farbendrucke ausführte; Sollinger erhielt hiefür die goldene Medaille. Das war denn doch für unsern Künstler zu hart, der bei seinem biedern offenen Charakter erst jetzt einsah, daß Sollinger ihn nur zu Befriedigung seines Ehrgeizes benützte. Höfel sagte sich von seinem Compagnon los.

Nach 27jähriger Ehe entriß der Tod im Jahre 1840 Höfels Gattin*).

Im Jahre 1841 erlosch das Privilegium auf Verkleinerung und Vergrößerung von Kupferstichplatten, da Höfel hierüber mit Bewilligung des Fürsten Metternich im österr. Gewerbeverein das Verfahren veröffentlichte. Natürlich löste sich hierdurch auch das Verhältniß mit Ritter von Bohr, der nur mehr in Bezug der Ausgabe des Ehrenspiegels in Geschäfts-Verbindung stand. Später löste sich das Verhältniß mit Bohr gänzlich, da derselbe Crida ansagte.

Noch vor Beginn des Jahres 1842 kam Höfel um die Bewilligung ein, eine Kunstbuchdruckerei errichten zu dürfen; doch über Antrag des Buchdrucker-Innungs-Vorstandes (desseben Sollinger, der für Höfels Arbeit die goldene Medaille erhielt) wurde er gleich in erster Instanz abgewiesen, weil ihm alle Erfordernisse hiezu, namentlich Aufdingung, Freisprechung und Gesellenjahre fehlten.

Höfel ergriff den Rekurs, er hatte zu seinem Vertreter Dr. Bernfuß, (Schwager Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann), die gegnerische Partei Dr. Bach (später Minister).

Obgleich sich unser Künstler auf Grund seines Farbendruck-Privilegiums die Druckerei einrichtete, so erfolgte doch erst nach 3½ Jahren die für Höfel günstige Entscheidung, herbeigeführt durch ein Allerhöchstes Handbillet Sr. Majestät des Kaisers.

Den 18. Februar 1843 ging Höfel seine zweite eheliche Verbindung ein, aus welcher eine Tochter entsproß.

Das neue Unternehmen gedieh ausgezeichnet; mit Beginn des Jahres 1844 arbeiteten bereits zwei Schnellpressen, 5 Kniehebel- und 2 kleine

---

*) Obgleich dieser Ehe 8 Kinder entstammten, so war zu diesem Zeitpunkte nur eine Tochter, Adelhaid, am Leben. Diese heirathete im Jahre 1838 und starb im Jahre 1856.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Handpressen nebst 2 Satinirmaschinen, zeitweise Tag und Nacht, es waren in diesem Etablissement 10 Xylographen und Congrevgraveure beschäftigt. Eine eigene Stereotypen-Gießerei hatte mit Vervielfältigung der Originalschnitte 2c. vollauf zu thun.

Bei der Industrie-Ausstellung im Jahre 1845 erhielt Höfel die silberne Medaille für einen Farbendruck: eine Madonna nach Führich.

Im Jahre 1846 bereitete die Nationalbank eine neue Ausgabe von Noten vor. Im Comité war man uneinig, da ein Theil eine Falsifikation für möglich hielt, der andere das Gegentheil behauptete. Endlich wurde beschlossen, den Stempel der 100 fl. Noten, theils durch Photographie, theils durch freie Nachahmung falsifiziren zu lassen, und wurde entschieden, daß ein fremder, der Bank nicht angehöriger Künstler diese Aufgabe lösen solle.

Die Wahl fiel auf Höfel. Vier Monate arbeitete der unermüdliche Mann an dieser Falsifikation, die ihm vollkommen gelang.

Ein ehrenvolles Anerkennungsschreiben der Bank und 2500 fl. waren der Lohn.

Höfel sagt in seinen Aufzeichnungen, wo er diesen Gegenstand berührt: „Hätte mich die Bank auf die Anempfehlung des Fürsten Metternich bei ihr angestellt, so hätte ich ihr gewiß bessere, nicht so leicht nachahmbare Noten erzeugt, allein die Bank hat ein sonderbares System. Alle Kunstfächer sind bei derselben durch angestellte Künstler doppelt vertreten, jedoch wurden die wichtigsten Arbeiten durch nicht angestellte Künstler besorgt, z. B. Stöber, Axmann, Passini, Wiedermann 2c."

Im Jahre 1848 kam der Münzrath Kerchl aus Carlsruhe und bestellte für die badische Bank eine Platte zu Geldnoten. Sie wurde geliefert und nie hörte man etwas von einer Nachahmung.

Auch Kossuth wandte sich wegen Noten-Fabrikation an dieses Etablissement, Höfel wies jedoch dieses Ansinnen sogleich zurück.

Bisher hatte sich Höfels Druckerei nur mit Kunstwerken, besonders mit Illustrationen befaßt, im Jahre 1848 forderte man von ihm den Druck von Flugschriften und Zeitungen, deren Tendenzen seinem Gefühle als patriotischen Bürger widersprach. Seine Kunstartikel fanden wenig Absatz mehr, die Arbeiter, obgleich er sie stets bezahlte, arbeiteten theilweise mehrere Tage hintereinander nicht, sondern waren bewaffnet und mitunter auch bei den verschiedenen Krawallen betheiligt.

Diese Zeitverhältnisse bestimmten Höfel, sein Geschäft aufzugeben, und er verkaufte dasselbe an Josef Keck, früheren Faktor bei Gerold.

Derselbe transferirte es im Juli 1848 von der Mariahilfer-Hauptstraße in die Leopoldstadt (Schöllerhof), woselbst es noch gegenwärtig, jedoch unter der Firma Winternitz & Comp., besteht.

Höfel verließ Wien im August 1849 und wählte Salzburg zu seinem ferneren Aufenthalte; hier kaufte er sich noch in demselben Jahre im Aignerthale an, und begann im darauffolgenden Jahre sein Wohnhaus umzubauen. Er war der Erste, der die herrliche Gegend des Aignerthales mit einem Schweizerhause zierte.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Seine Künstlerthätigkeit aufzugeben war dem arbeitsamen Manne unmöglich. Während seines hiesigen Aufenthaltes verfertigte er mehrere große Stahlstiche, nämlich:

Marktschreier im Dorfe Selovitz, nach Ritter. 1852.
Der Invalide nach Ennhuber. 1854.
Die Toilette, ebenfalls nach Ennhuber. 1854.
Die Familie Mozart, nach la Croix. 1856.
Thierstück, nach Lauer. 1854.
Vereinsbild für Krakau. 1859.
Einen Christuskopf nach dem Gemälde von Hübner in 22 Schnitten, bestimmt zum Drucke auf der Buchdrucker-Presse für Gottlieb Haase in Prag. 1854.
Madonna, nach Kendler. 1858.

Für das Künstler-Album verfertigte Höfel ebenfalls im Jahre 1862 noch ein Blatt, — Porträt eines Wiener Künstlers — für welches von Seite der Wiener Künstler dem Altmeister ein Dankschreiben übersendet wurde.

Die Tage des Künstlerkongresses waren für den Altvater der Kunst Tage der Freude; während diesem Feste erhielt er so viele Beweise der Hochachtung und Anerkennung, daß es seinen unzähligen Freunden nicht entging, wie diese wenigen Stunden ihn verjüngten und den Abend seiner Tage beglänzten.

Mit freudigster Rührigkeit unterzog sich Höfel den Comité-Sitzungen, welche dem Feste vorangingen, um die zu treffenden Anstalten zu berathen, was bei seinem Alter und der Entfernung seines Wohnsitzes von der Stadt, mit Unbequemlichkeit verbunden war.

Mit Allerhöchster Entschließung Sr. k. k. Apostolischen Majestät Kaiser Franz Joseph I., ddo. Wien, den 31. August 1862 wurde Höfel in den definitiven Ruhestand mit dem Genuße von jährlich 600 fl. übernommen.

Wo es galt, einem Institute, einem Vereine für wissenschaftliche oder wohlthätige Zwecke hilfreich die Hand zu bieten, da antwortete Höfel nie verneinend, mit größter Zuvorkommenheit und Uneigennützigkeit übernahm er solche Arbeiten, welche bei ihrer Menge wohl nicht genannt werden können, doch soll es der Vergessenheit entrissen werden, daß Höfel durch eine Reihe von Jahren während seines Aufenthaltes zu Wien die Gratulations-Enthebungs-Karten gratis anfertigte.

Die Berichte des Museums Carolino Augusteum, dessen Ehrenmitglied Höfel seit 1850 war, zeigen die wohlgetroffenen Porträte der Landeschefs in Stahlstich und mehrere Blätter mit Abbildungen der zu Birglstein ausgegrabenen Gegenstände, Arbeiten, die er aus Gefälligkeit übernahm und unentgeldlich ausführte.

Die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde dürfte Höfels letzte Arbeit in dieser Richtung besitzen, da er für die Mittheilungen dieses Vereins kurz vor seiner Erkrankung die Titelvignette schnitt.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Zwei Platten Heiligenbilder, für Krakau bestimmt, waren die letzte Beschäftigung, welcher sich der greise Meister unterzog, denn schon im Oktober 1862 erkrankte derselbe und obgleich er wieder genas, so nahmen doch sichtlich seine Kräfte zum Leidwesen aller seiner Freunde stets mehr und mehr ab. Er starb den 17. September 1863, Nachmittags 5 Uhr. Seine Leiche wurde im Friedhofe zu Aigen an der Nordseite der Kirche beigesetzt; ein Grabstein, den Gatten- und Kindesliebe ihm gesetzt, bezeichnen dessen letzte Ruhestätte.

Arbeitsamkeit von frühester Jugend an begleitete ihn durch's ganze Leben, Biederkeit und rechtlicher Sinn waren unzertrennlich damit verbunden und die schönste der Bürgertugenden, Treue und Anhänglichkeit an das Kaiserhaus, hat ihn beseelt. Leicht erregbar für jeden Fortschritt in der Kunst scheute er keine Auslagen, solche zu fördern und anzustreben, was ihm zu mancher Zeit große Entbehrungen auferlegte. Sein offenes, biederes Entgegenkommen hat ihm die Achtung bei Allen gesichert, die ihn kannten, Unbescheidenheit und Künstlerdünkel waren ihm stets fremd geblieben.

Der Kupferstecher und Xylograph Höfel wird in den Blättern der Kunstgeschichte fortleben, der Lehrer Höfel wird von seinen Schülern nie vergessen werden und in der Erinnerung von Salzburg's Bewohnern wird gewiß das Andenken an den schlichten Bürger Höfel noch lange Jahre sich erhalten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1864

Band/Volume: 4

Autor(en)/Author(s): Riedl Johann

Artikel/Article: Anhang. Blasius Höfel. Biografische Skizze. 289-304